



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Gesammelte Werke

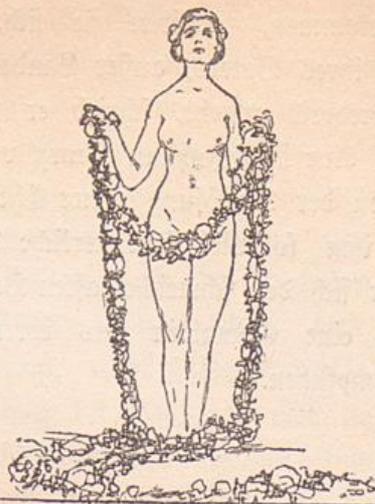
Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

**Jacobsen, Jens Peter**

**Florenz [u.a.], 1898**

XIV.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



XIV.

Marie Grubbe hatte nie vorher über Geld zu verfügen gehabt und daher schien es ihr nun, da sie eine so große Summe in die Hände bekommen, daß ihre Macht und ihr Vermögen ohne Grenzen sei. Ja, es war ihr, als sei ihr geradezu die Wunschrute des Wunderbaren in die Hand gelegt und sie sehnte sich wie ein Kind danach, sie Schwung auf Schwung zu schwingen und alle Herrlichkeiten der Erde sich vor die Füße hinzuwerfen.

Ihr vornehmster Wunsch war, weit von Kopenhagens Türmen und Tjeles Wiesen, von Erik Grubbe und Ruhme Rigige zu sein, und so schwang sie denn ihre Rute zum erstenmal, und auf Rad und Kiel, über Weg und Wasser führte es sie weg von Seeland, durch Jütland und Schleswig hinab zur Stadt Lübeck. Ihr ganzes Gefolge war die Kammerzofe Lucie, die ihr zu überlassen sie ihre Ruhme bewogen

hatte, und dann ein Kaufmannskutscher aus Aarhus; denn erst in Lübeck sollten die eigentlichen Reisevorbereitungen getroffen werden.

Es war Sti Hög, der sie auf den Gedanken gebracht hatte, zu reisen und damals hatte er gesagt, daß auch er das Land verlassen wolle und sein Glück draußen suchen und hatte sich angeboten, ihr Reiseumarschall zu sein. Er kam nun auch, durch einen Brief aus Kopenhagen hiehergerufen, etwa vierzehn Tage nach Maries Ankunft in Lübeck an und begann sich sogleich nützlich zu machen, indem er die Veranstaltungen traf, die eine so große Reise notwendig verlangte.

In ihrem stillen Sinn hatte Marie sich eigentlich gedacht, dem armen Sti Hög eine Wohlthäterin zu sein, indem sie ihm mit ihren reichen Mitteln die Kosten auf der Reise und beim Aufenthalt in Frankreich erleichterte, bis es sich weisen würde, daß eine andere Quelle für ihn fließe. Sie fühlte sich daher, als der arme Sti Hög kam, sehr überrascht, ihn mit so viel Pracht gekleidet, ausgezeichnet veritten und von zwei stattlichen Reitknechten begleitet zu finden, im Ganzen mit allen möglichen Anzeichen, daß sein Beutel es keineswegs notwendig hatte, mit ihrem Gold sich rund zu füllen. Aber noch mehr überraschte sie der Umschlag, der in seinem Gemüte vorgegangen zu sein schien; er war lebhaft und fast munter, und während er früher aussah, als ob er mit stattlichen Schritten sich selbst zu Grabe geleitete, so trat er nun die Erde wie ein Mann, der die halbe Welt besaß und die andere Hälfte zu erwarten

hatte. Es war vormals etwas von einem gerupften Vogel an ihm gewesen; nun glich er am ehesten einem Adler mit gestäubten Federn und scharfen Augen, die von noch schärferen Klauen erzählten.

Marie dachte erst, es sei die Freude, alle Kimmernisse der Vergangenheit hinter sich werfen zu können und die Hoffnung, eine Zukunft zu gewinnen, die wert war, anzudauern, was diese Veränderung bewirkt hatte; aber als er ein paar Tage da gewesen, ohne den Mund für jene liebesranken, nutzlosen Worte zu öffnen, die sie so gut kannte, begann sie zu glauben, daß er seine Leidenschaft überwunden habe und nun, in der Empfindung, siegestolz seinen Fuß auf das Haupt des Liebesdrachen setzen zu können, sich frei und stark fühle und als Herr seines Schicksals, und sie wurde ganz neugierig zu erfahren, ob sie richtig geraten und sie dachte bei sich, etwas verdrießlich zugleich, je mehr sie von Sti Hög sehe, desto minder kenne sie ihn.

Ein Gespräch, das sie mit Lucien gehabt, konnte nicht anders als sie in dieser ihrer Vermutung bestärken.

Es war an einem Vormittag, als sie beide in dem großen Thorraum auf und ab gingen, der sich in allen Lübecker Häusern fand und der zugleich Gang und Wohnstube, Lummelplatz für die Kinder und Schauspielplatz der meisten Handarbeiten, manchemal auch Speisestube und Gemüsekammer war. Der Raum, in dem sie herumgingen, wurde jedoch fast nur in der milderen Jahreszeit verwendet; daher war nun bloß ein langer, weißgeschuener Tisch

darin, einige schwere Holzstühle und ein alter Schrank; ganz rückwärts waren lange Bretterborde aufgeschlagen, auf denen Weißkohl in grünen Reihen auf roten Haufen von Goldrüben und frozenden Meerrettigbündeln lagen.

Das Thor stand weit gähnend hinaus auf die naßblanke Gasse offen, wo der Regen in blinkenden Strömen niederplätscherte.

Sowohl Marie Grubbe als Lucie waren angekleidet um auszugehen, die eine in einem pelzverbrämten Tuchmantel, die andere in einen Kragen von braungrauem Halbwollgarn; sie gingen und warteten darauf, daß der Regen aufhöre und schritten hurtig auf dem roten Ziegelsteinboden hin und her, mit kleinen, stampfenden Schritten, als fielen es ihnen schwer, die Füße warm zu halten.

„Sollte das aber auch wirklich ein so recht sicherer Begleiter sein, glaubet Ihr?“ fragte Lucie.

„Sti Hög? — ja, ja freilich ist er es, sollte ich denken. Was meinst Du damit?“

„Ach, nur, ob er nit etwan mitten am Wege sitzen bleibet.“

„Was?!“

„Nun ja, die deutschen Jungfrauen oder auch die holländischen . . . Ihr wisset ja, er hat den Ruf, sein Herz sei aus einer so glühenden Materie gemacht, daß es in lichten Brand ausschlägt, sobald als nur ein Unterrock da ist, der zufächelt.“

„Wer hat Dich mit diesen Parabeln zum Narren gehalten?“

„Aber Herr Gott, habet Ihr denn das niemalsen

eh gehört! Euer eigener Schwager! — Wer konnte denken, daß es Euch etwas Neues sei; ich hätte ebensogut drauf verfallen können, Euch zu erzählen, daß in einer Woche sieben Tage wären.“

„Was Dir heute nur ist; Du faselst ja, als hättest Du spanischen Wein zur Morgenkost bekommen?“

„Ja, eines von uns beiden wohl, wie es scheint. — Saget mir: Ermegaard Lynow, — habet Ihr noch nie den Namen vernommen?“

„Nein!“

„So fraget Sti Hög, ob er nit zufälligerweis ihn kennet, und nennt dann auch gleich Sydte Krag und Christence Rud und Edele Hanstochter, und Lene Poppings, wenn Ihr möget; es wär ja denkbar, daß es sich so träse, daß er einige Parabeln, wie Ihr das heißet, von ihnen all zuhause wüßte.“

Marie hielt in ihrem Gang bei dem offenen Thor inne und schaute lang ins Regenwetter hinaus. „Weißt Du vielleicht gar,“ sagte sie dann und begann wieder zu gehen, „weißt Du vielleicht gar einige von denen Parabeln herzusagen?“

„Das möchte Eines fast erwarten.“

„Bon Ermegaard Lynow?“

„Ja; sonderlich von ihr.“

„Was denn?“

„Ach, es war mit einem von diesen Högs, Sti, glaub ich, hieß er, einem großen, rothhaarigen, blaffen“ . . .

„Danke; das weiß ich nun just ebenso genau.“

„Wisset Ihr auch das mit dem Gift?“

„Nein, nein!“

„Oder etwan mit dem Brief?“

„Also erzähle!“

„Du, es ist so eine gräßliche Erzählung!“

„Nun!“

„Also, dieser Hög, er war ein guter Freund von ihr, es war das, bevor er verheiratet war, — er und Ermegaard Lynow waren die allerbesten Freunde; sie hatte die längsten Haare, die eine Jungfrau nur haben mag; denn sie konnte fast darauf treten, und sie war so weiß und rot; so recht eine Puppe an Schönheit war sie; doch er war so hart und böß wider sie, sagen die Leute, als ob sie ein widersetzlich Windspiel gewest und nit das sanfte Geschöpf, das sie war; aber je schlimmer er war, desto mehr hatte sie ihn lieb; er hätte sie grün und blau schlagen dürfen, wann er es nit ohnehin that; sie hätt ihn dafür bloß geküßt; huha, es ist grauslich dran zu denken, wie ein Mensch sein kann, wann er seinen Sinn auf wen Anderen gestellet hat. Aber dann wurde sie ihm langeweilig und er that nit einen Blick mehr nach ihr hin, sintemalen er eine Andere in seine Gedanken gekriegt hatte, und Jungfrau Ermegaard, sie grämte sich und härmte sich und war am Bergehen vor lauter Jammer und Glendigkeit, aber lebte dennoch, wann das ein Leben war. Dann konnte sie es nit länger aushalten, die Jungfrau; sie sagen, sie habe Sti Hög am Hof vorüber reiten gesehen und rannte hinaus nach ihm, und lief eine Weile Seite an Seite mit seinem Pferd, ohne daß er auch nur einen Schritt aufgehalten hätte oder ihre Bitten und Weinen anhören gewollt;

sondern ritt bloß hart zu und fort von ihr. Das konnte sie nit vertragen, und so nahm sie mörderisches Gift ein und schrieb dann an Sti Hög, das habe sie um feinetwillen gethan; nun sollte sie ihm nimmer zum Hindernis sein; wenn sie ihn bloß nur noch einmal sehen konnte, eh sie starb.“

„Na und da?“

„Ja, Gott weiß, ob es auch so ist wie die Leute sagen, sintemalen er dann die elendeste Leib und Seele ist, welche jemals der Hölle Pein erwartet hat; — da schrieb er zurück, — ja, so war es, — er schrieb zurück, das Gegengift, so am besten sie wieder heil machen könne, das wäre seine Liebe; die aber stund nit in seiner Macht ihr zu geben; doch hätt er vernommen, daß Milch und Knoblauch auch gut sein solt, und das würd er ihr raten einzunehmen. Seht, das antwortet er; was denket Ihr? kann es wohl etwas Schmähslicheres geben als das?“

„Und Jungfrau Ermegaard?“

„Jungfrau Ermegaard?“

„Ja gewiß.“

„Ja, war nit sein Verdienst; aber sie hatte nit genug Gift eingenommen, um davon zu sterben; jedoch sie wurde so krank und übel, daß sie fast nimmer mehr zu ihrer Gesundheit gekommen wäre.“

„Das arme kleine Lamm,“ sagte Marie und lachte.



Fast jeder Tag in der nun folgenden Zeit führte die eine oder die andere kleine Veränderung in Marie Grubbes Auffassung von Sti Högs Wesen und damit auch in der Art und Weise herbei, in der sie mit einander verkehrten.

Es war so leicht, aus der Umsicht und Geistesgegenwart, mit der er alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die die Reise darbot, zu entfernen wußte, zu ersehen, daß Sti Hög kein Träumer war und es war gleicherweise leicht herauszufinden, daß er sowohl an Manieren als an Begabung weit über den hervorragendsten sogar der Edelleute stand, mit denen sie zusammentrafen. Immer war seine Unterhaltung neu und interessant und ungleich der aller Anderen; es war als habe er einen eigenen, nur ihm bekannten Weg zum Verständnis von Menschen und Dingen und mit feckem Hohn, wie es Marie dünkte, bekannte er seinen Glauben daran, wie stark das Tier im Menschen war oder wie wenig Gold sich in den Schlacken seiner Natur verbarg, und die kalte, leidenschaftliche Beredtsamkeit, womit er ihr bewies, wie gering der Zusammenhang im Wesen des Menschen war, wie unverstanden und unverständlich, wie haltlos und tastend und ganz in der Gewalt des Zufalls das, was edel und das, was niedrig, in unserer Seele miteinander tritt; die Beredtsamkeit, mit der er ihr das Klarzumachen suchte, schien ihr groß und hinreißend und sie begann zu glauben, daß seltenere Gaben und mächtigere Kräfte ihm zuteil geworden als sonst in das Los der Sterblichen fielen, und sie beugte sich in Bewunderung, ja, fast in Anbetung

vor der Macht dieser Fülle, die sie ahnte; und doch lebte bei alledem in ihrer Seele ein stiller, lauernder, immerzu flüsternder Zweifel, der niemals in zu Ende gedachten Gedanken Worte fand, aber nur in dunklem, instinktmäßigem Gefühle sich rührte, aus Furcht, daß die Macht eine Macht sei, die drohte und raste, die wünschte und begehrte, doch niemals niederschlug, niemals zugriff.



In Lohendorf, etwa drei Meilen von Bechta, lag hart an der Landstraße ein altes Wirtshaus und hier war Marie mit ihrem Gefolge, ein paar Stunden, nachdem die Sonne untergegangen, eingelehrt.

Gegen Abend, als Kutscher und Reitknechte in den Außengebäuden zur Ruhe gegangen, saßen Sti Hög, Marie und ein paar bäuerlich aussehende, oldenburgische Edelleute in einem recht vertraulichen Gespräch an einem kleinen, rothbemalten Tisch vor dem großen Halsofen in der Schänkstube des Kruges.

An der langen Tafel beim Fenster, den Rücken an die Kante der Tischplatte gestützt, saß Lucie auf dem Ende einer Bank und strickte und sah zu.

Auf dem Herrschaftstisch stand ein Talglicht in einem gelben Thonleuchter und verbreitete seinen schläfrigen Schein über die Gesichter und spiegelte sich festig in der Reihe von Zinntellern, die sich über dem Ofen befanden. Marie hatte eine kleine

Zinnkanne mit warmem Wein vor sich, Sti Hög eine größere, während die zwei Oldenburger gemeinsame Sache bei einem mächtigen Holzstüber Bier machten, der stetig geleert und ebenso stetig von einem strupphaarigen Kerl wieder gefüllt ward, welcher auf einer Schemelbank zu innerst in der Stube lag und faulenzte.

Sowohl Marie als Sti Hög hätten sich am liebsten in ihre Kammern zurückgezogen, denn die zwei Landadeligen waren keine sehr muntere Gesellschaft, und sie würden es auch gethan haben, wären die Kammern nicht so eifig kalt gewesen und die Unannehmlichkeiten beim Versuch, sie zu erwärmen, noch schlimmer als die Kälte, was sie erfahren hatten, als der Wirt ihnen Glutpfannen hineingebracht; der Dorf war nämlich hier in der Gegend so schwefelig, daß nur Leute, die daran gewöhnt waren, atmen konnten, wenn er in Glut kam.

Die Oldenburger waren nicht munter, denn sie merkten wohl, daß sie in feiner Gesellschaft waren und gaben sich die Mühe, sich mit so viel Lebensart auszudrücken, als es in ihrer Macht stand; aber nach und nach, als das Bier mehr und mehr über sie Gewalt bekam, wurde auch das Band, das sie sich angelegt, schlaffer und schlaffer, ja, ganz lose. Ihre Sprache erhielt noch mehr als früher einen örtlichen Anstrich, ihre Scherze wurden massiver und ihre Fragen so ziemlich keck.

Als der Spaß nun in Plumpheit und Unhöflichkeit anwuchs, begann Marie auf ihrem Sitze unruhig zu werden und Sti Högs Augen fragten über den

Tisch hinüber ob sie fortgehen sollten. Da kam gerade der blondeste der Fremden mit einer gehörig groben Anzüglichkeit, die Sti Hög veranlaßte, die Brauen zu runzeln und ihn drohend anzusehen; aber das reizte ihn bloß und er wiederholte seinen schmutzigen Scherz in noch kräftigeren Worten, was Sti Hög dazu brachte, ihm zu versprechen, daß er den Zinnkrug an seiner Stirne finden werde, wenn er noch ein Wort mehr von dieser Sorte wage.

Gerade in diesem Augenblick näherte Lucie sich mit ihrem Strickzeug dem Tisch, um nach einer Masche zu sehen, die sie verloren hatte, und das benützte der andere Oldenburger; er nahm sie um den Leib, zwang sie nieder auf seinen Schoß und drückte einen tüchtigen schallenden Kuß auf ihre Lippen.

Diese Kühnheit feuerte den Blonden an und er schlang den Arm um Marie Grubbes Hals.

Im selben Nu flog ihm Stis Krug so sicher und kräftig an die Stirn, daß er mit einem tiefen Grunzlaut vornüber an den Ofen fiel.

In der nächsten Sekunde waren Sti und der Braune mitten im Zimmer über einander her und Marie und ihre Jose in eine Ecke geflüchtet.

Der Knecht auf der Schemelbank sprang auf, brüllte bei der einen Thür der Stube hinaus, lief selbst zu der anderen und begann sie mit einer ellenlangen Eisenstange zu verbarrikadieren; zugleich hörte man an einer Hinterthür des Hauses den Riegel vorschieben. Es war nämlich hier in der Schänke Brauch, sobald eine Kauferei stattfand,

zuzusperren, so daß niemand, der draußen war, am Streite teilnehmen konnte und ihm so eine größere Ausdehnung geben als notwendig war; aber dies war auch ihre einzige Einmischung, und als das Zusperren besorgt war, stahlen sie sich gleich zu ihren Betten; denn wer nichts sah, konnte auch nichts aufklären.

Keiner von den Kämpfenden führte Waffen bei sich, so daß sie nur die Fäuste hatten, ihre Sache auszutragen. Und da standen sie, Sti und der Braune, und fluchten und rangen. Sie zogen einander von Fleck zu Fleck, drehten sich in zähen, widerstrebenden Wendungen und stießen einander an Thüren und Wände an; sie fingen Einer des Anderen Arme ein; sie befreiten sich aus dem Griff des Gegners; sie beugten sich und wanden sich hin und her, das Kinn in die Schultern des Widerparts gedrückt! Endlich rollten sie auf die Erde hin; Sti war zu oberst und hatte eben den Kopf seines Feindes ein paarmal fest auf den kalten Lehm Boden gestoßen, als er zwei kräftige Hände seinen Hals umklammern fühlte. Es war der Blonde, der wieder zu sich selbst gekommen.

Sti war nahe daran zu ersticken; der Atem röchelte in seiner Kehle, es dunkelte ihm vor den Augen und seine Glieder erlahmten. Der Braune schlang seine Beine um ihn und zog ihn an den Schultern nieder, der Blonde hatte die Hände um seinen Hals und die Knie in seinen Seiten.

Marie schrie auf und wollte zu Hilfe eilen; Lucie aber hatte ihre Arme in einem fast krampf-

artigen Griff um sie geschlungen, so daß sie sich nicht rühren konnte.

Da, gerade als Sti im Begriff war, die Besinnung zu verlieren, warf er sich mit einer letzten Kraftanstrengung nach vorn, so daß des Braunen Hinterhaupt an die Erde hämmerte und der Blonde seinen Griff ein bißchen lockerte und den Weg für etwas Luft freiließ. In einem geschmeidigen, kräftigen Ruck riß Sti sich nach der Seite hin los, fiel über den Blonden her, so daß dieser zu Boden rollte, beugte sich rasend über den Gefallenen herab, wurde aber von einem Stoß in die Herzgrube getroffen, so daß er fast umfiel; aber dann umfaßte er mit der einen Hand den Knöchel des Fußes, der ihn getroffen und mit der anderen Hand packte er den Stiefelschaft gerade unter dem Knie, lüftete so das Bein in die Höhe und hieb es wider seinen stramm gespannten Schenkel, so daß die Knochen im Stiefel zerbrachen und der Blonde ohnmächtig hinsank. Der Braune, welcher da lag und, vom Schlag auf den Kopf betäubt, stierte, stieß, als er dies sah, ein so jammervolles Gebrüll aus, als wäre er selbst es, über den es hergegangen und kroch unter die Bank beim Fenster ins Versteck, und damit war die Balgerei vorüber.

Allein die Wildheit, die, wie er bei dieser Gelegenheit bewiesen, Sti Hög im Gemüt wohnte, hatte einen mächtigen, verwunderlichen Einfluß auf Marie; denn als sie diese Nacht ihr Haupt auf ihr Kissen legte, sagte sie sich selbst, daß sie ihn liebe, und als Sti Hög in den folgenden Tagen bemerkte,

daß in ihrem Blick und Betragen etwas war, das andeutete, es sei eine große Veränderung in ihrem Sinn zu seinen Gunsten vorgegangen und er, dadurch aufgemuntert, um ihre Liebe bat, erhielt er die Antwort, die er wünschte.

